



Christoph Süß

Morgen letzter Tag!

Ich und Du und der
Weltuntergang

Knaus

Abbildungen

Getty Images, München: 107 (Scott Peterson/Kontributor/ Getty Images News); Maecius (www.flickr.com): 153; Picture Alliance, Frankfurt: 19 (dpa), 41 (dpa-Fotoreport), 141 (dpa), 203 (Süddeutsche Zeitung Photo); Edda Schlager: 133; Tarotkarte: 210; www.vhemt.org: 58 (created by Nina Paley in collaboration with Les U. Knight); <http://shop.amctv.com/products/102751-the-walking-dead-season-one-blu-ray>: 186; aus Internet: 51; Die Rechteinhaber einiger Abbildungen konnten trotz intensiver Recherche bis Redaktionsschluss nicht ermittelt werden. Der Verlag bittet Personen oder Institutionen, welche die Rechte an diesen Abbildungen haben, sich zu melden.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
EOS liefert Salzer Papier, St. Pölten, Austria.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2012
beim Albrecht Knaus Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Gesetzt aus der Scala Serif von
Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: Friedrich Pustet KG, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-8135-0424-8

www.knaus-verlag.de

Eine Geschichte ist dann
zu Ende gedacht, wenn sie
ihre schlimmstmögliche
Wendung genommen hat.

F. Dürrenmatt

Inhalt

Prolog 9

Wovor wir Angst haben – eine total
unvollständige Sammlung 11

Der Anfang vom Ende – oder ein Vorwort
des Autors 13

1. Vorhang: Die Geschichte vom Weltuntergang 25

Weltuntergang – wann klappt's denn endlich? 27

Die Apokalypse – eine Hintertür für Gewalt 38

Die Dramaturgie des Untergangs 44

Du musst dein Leben nicht ändern –
oder warum die Apokalypse so praktisch ist 47

Der Optimist und der Pessimist 54

2. Vorhang: Die Welt geht unter 61

Zurück zur Natur – oder alles Ikea? 63

Das Wasser und die Evolution der Meinungen 72

Man, oh man – was tun? 79

Warum man jemandem nicht auf den Kopf schlagen

soll – oder gibt es eine vernünftige Moral? 85

Der sehr dicke und der sehr dünne Mann 93

One World. No Vision. 99

Wachstum und Schulden –
die Armageddon-Maschine 114
Keine Rettung, nirgends 131
Der totale Markt oder der totale Untergang 147

3. Vorhang: Die Welt nach dem Untergang 161

Die Sehnsucht nach Vampiren –
Bis(s) zum Abwinken 163
Die Bedrohung durch Zombies 179
Ist das nun das Ende? 187

Schluss: Und jetzt? 199

Zugabe: Hoffnung 214

Dank 224

Prolog

Eine Meinung nimmt an Gewicht zu,
wenn man sie mit anderen teilt.

Wovor wir Angst haben – eine total unvollständige Sammlung

Vor der Finanzkrise und der Bankenkrise. Dem Euro. Griechenland. Überhaupt vor Europa. Vor dem Klimawandel. Dem Ökofaschismus. Überschwemmung. Wassermangel. Vor Überfluss. Vor Knappheit. Vor Terroristen. Fundamentalisten. Idealisten. Kommunisten. Kapitalisten. Dem Antichristen. Christen. Moslems. Juden. Hindus. Sekten. Insekten. Langeweile. Amerikanern. Chinesen. Indern. Pakistanis. Polen. Negern. Überhaupt Ausländern. Nachbarn. Männern mit Bart. Frauen mit Bart. Der Wissenschaft. Verblödung. Vor Gutmenschen. Vor bösen Menschen. Unmenschlichen. Übermenschen. Untermenschen. Überhaupt vor Menschen. Vor Bakterien und Viren. Vor der Zerstörung der Umwelt. Vor Staus. Vor der Kernkraft. Davor dass der Strom ausfällt. Vor Windrädern. Monokultur. Vielfalt. Davor, dass zu viele Ausländer kommen, davor, dass zu wenige Ausländer kommen. Vor dem Passiv-Rauchen. Vor Salz. Zucker. Dem Essen. Diäten. Davor, auf die Straße zu gehen, davor, daheim zu bleiben. Vor EHEC. Schweinegrippe. Vogelgrippe. Überhaupt Grippe. Vor Antibiotika-Resistenz. Wirbelstürmen. Überschwemmungen. Anarchie. Der

Regierung. Der Verwaltung. Korruption. Drogen. Alkohol-
verbot. Dem Autofahren. Einem Tempolimit. Ressourcen-
knappheit. Überangebot. Deflation. Inflation. Börsencrash.
Blasenbildung. Vor den Politikern. Den Konzernen. Den
Investmentfirmen. Vor Armut. Demütigung. Dem Teufel.
Gott. Der Jugend. Dem Erwachsenwerden. Dem Alter. Vor
Giften. Medikamenten. Peinlichkeit. Kleinlichkeit. Heim-
lichkeit. Engen Räumen. Weiten Plätzen. Zu fett werden.
Anorexie. Alzheimer. Nicht vergessen können. Liebe. Ein-
samkeit. Vor dem Chef. Den Kollegen. Vor Mobbing. Teil-
nahmslosigkeit. Vor Isolation. Vor Satttheit. Vor dem Hun-
ger. Dekadenz. Askese. Vor dem Internet. Davor, kein Netz
zu haben. Vor Arbeitslosigkeit. Stress. Burn-out. Lange-
weile. Der Zukunft. Der Vergangenheit. Kinderlosigkeit.
Überbevölkerung. Jugendgewalt. Staatsgewalt. Überhaupt
Gewalt. Katastrophen. Ereignislosigkeit. Organhandel.
Herzlosigkeit. Herzinfarkt. Herzschmerz. Überkomplexi-
tät. Unterkomplexität. Überhaupt Komplexität. Explosio-
nen. Implosionen. Davor, overdressed zu sein. Underdres-
sed zu sein. Vor Sex. Enthaltbarkeit. Frauen. Männern.
Kindern. Hunden. Rentnern. Wespen. Dem Bienenster-
ben. Vor Depression. Vor Antidepressiva. Vor feindlichen
Übernahmen. Firmenschließungen. Firmenfusion. Laden-
hütern. Revolution. Konformität. Veränderung. Davor, dass
es immer so weiter geht. Davor, dass alles anders wird. Vor
dem Ausgeschlossensein. Dem Eingeschlossensein. Dem
Unentschlossensein. Vor dem Zweifel, dem Wissen und
dem Glauben. Vor dem Tod und dem Leben. Und selbstver-
ständlich vor dem Weltuntergang oder vielleicht noch mehr

davor, dass sie wieder mal nicht untergeht, die Schweinekugel.

Der Anfang vom Ende – oder ein Vorwort des Autors

Ah, ein Kontakt. Schön. Der Autor freut sich, dass Sie sein Buch in die Hand genommen haben. Denn genau deswegen hat er es geschrieben. Damit er mit Ihnen in Beziehung treten kann – wie lose das Band auch immer sein mag – und damit Sie von dem, womit er Sie gemeint, inspiriert und amüsiert werden. Auf der anderen Seite ist seine Freude darüber, Sie dazu bekommen zu haben, dass Sie diese Zeilen hier lesen, auch nicht ungetrübt. Denn falls Sie sich entscheiden sollten, das Buch, das Sie in Händen halten, käuflich zu erwerben – oder das sogar schon getan haben –, dann lässt sich an dieser Stelle schon sagen: Zumindest eines der Anliegen, die in diesem Buch formuliert sind, ist damit gescheitert. Spricht sich doch der Autor für »weniger« aus. Weniger Konsum. Weniger Wachstum. Überhaupt weniger, weil ja das »immer mehr« unser Problem ist. Er wird sich zivilisations- und kapitalismuskritisch äußern. Er wird herleiten, dass unbegrenztes Wachstum auf einem Planeten, der notwendig begrenzt ist, direkt in eine Krise führen muss. Er wird zerknirscht vor einer düsteren Zukunft warnen und händeringend zur Umkehr aufrufen.

Gleichzeitig aber ist das Buch, welches Sie jetzt in Händen halten, nichts anderes als ein Produkt. Erzeugt, um ge-

nau dieses Wachstum, vor dem das Buch warnt, zu mehren. Erzeugt mittels nicht zu knappen Verbrauchs von schwindenden Ressourcen, unter nicht zu knapper Produktion von mehr oder weniger toxischem Müll und mittels Nutzung einer Organisation von Arbeitskraft und Kapital, die man, unter Gerechtigkeitsaspekten betrachtet, gelinde gesagt als missglückt bezeichnen muss. Dennoch, gemeinsam mit dem Verlag hat der Autor nach einem Titel gesucht, der genügend »catchy« ist, um Ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Viel ist über das Cover nachgedacht worden. Es sollte ansprechend sein, attraktiv im wahrsten Sinne des Wortes, damit es aus der Unzahl der vergleichbaren Produkte herausragt. Unstrittig erschien allen, dass ein Foto des Autors auf das Cover soll, um seine mittelprächtige Prominenz zu verwenden, damit Sie dieses Buch aus dem Meer der Angebote herausgreifen. Wohlgemerkt, um es zu kaufen. Ob Sie es auch lesen, ist schon eine Luxusfrage, freilich eine, die den Autor während des Schreibens immerzu beschäftigt hat. Ständig lag er sich und anderen mit Fragen in den Ohren, ob das Geschriebene auch verständlich genug, witzig genug, interessant genug, relevant genug sei. Eine Frage des Ethos von einem, der schreibt, um Kontakt zum Leser herzustellen. Weil er meint, dass das, was er zu sagen hat, für dessen Leben – ein Leben übrigens, über das der Autor nichts weiß und auch nichts wissen kann – relevant genug sei, um ihn dazu zu bekommen, das Buch zu kaufen. Aber – machen wir uns nichts vor – das ist die Hauptsache: Sie sollen konsumieren. Sie sollen ein Produkt kaufen, das sich paradoxerweise gegen mehr Konsum ausspricht und Sie auf-

fordert, mehr als nur ein Konsument sein zu wollen. Also, man könnte an dieser Stelle schon wieder Schluss machen.

Das Projekt abblasen.

Einpacken.

Kinder, das wird nichts.

So geht das nicht.

Nur, wie ginge es anders?

Eines der ganz großen Vorhaben, dem Kapitalismus ein Schnippchen zu schlagen, war in den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts versucht worden. In Seattle bildete sich eine Musikszene mitsamt dazugehöriger Jugendbewegung, die sich nicht bewegen wollte. Die Kinder wollten nämlich nichts kaufen. Sie zogen sich die alten Holzfällerhemden von Opa an, die nach dessen Ableben ungenutzt im Schrank hingen, ließen sich die Haare sogar im Gesicht wachsen und verschanzten sich solchermaßen verunstaltet in den verwaisten Partyräumen ihrer Eltern, um dort zu schmollen.

Die Bands, die das Lebensgefühl dieser konsumphoben Kinder besangen, schmollten vor.

Das Publikum schmollte nach.

Aber keiner kaufte was. Eine echte Attacke auf den Konsumwahn.

Doch kurz nachdem kundige Jugendbewegungsverortter, die von großen Konzernen angestellt werden, um den mäandernden Trends der Adoleszierenden auf den Fersen zu bleiben, von dieser Bewegung der gemeinsamen Passivität erfahren hatten, gab es die Holzfällerhemden für teures Geld in allen Boutiquen der Welt zu kaufen. Und Langhaar-

frisuren nebst dazugehörendem Ziegenbart wurden von modebewussten Coiffeuren liebevoll eingefettet, um den jugendlichen Rebellen des »Grunge« ästhetisch den letzten Schliff zu geben. Die zerrissenen und abgenutzten Jeans der Kids gab es »stonewashed« (also in simuliert gebrauchtem Zustand) zu kaufen. Und die Bands, die das misanthropische Lebensgefühl der antikapitalistisch gestimmten Kinder in die Welt hinausrotzten, wurden Multimillionäre. Kurz – die Rebellion war gescheitert und von der großen breiten Massenkultur eingemeindet worden.

Nun, man sollte meinen, spätestens seit sich das Antlitz des kubanischen Revolutionsführers Che Guevara geschmeidig auf olivgrüne Designer-T-Shirts fügt, echauffiere sich niemand mehr über so eine Antinomie.

Ich aber bin immer noch ein Anhänger einer gewissen weltanschaulichen Stimmigkeit. Und also versuche ich ein Buch zu verkaufen, das den Verkauf von Sachen generell kritisch bewertet. Dabei ist mir freilich klar, dass all das, was in dem Buch geschrieben steht, nur dann irgendeine – wie auch immer geartete – Wirkung zeitigen kann, wenn sehr viele meiner Bücher verkauft werden. Auf der anderen Seite werde ich mich im Folgenden jedoch öfter gegen das »sehr viel« und »immer mehr« aussprechen. Das Ganze ist ein Paradox: Nur wenn das Buch ideologisch scheitert, also im kapitalistischen Sinne ein Erfolg wird, hat es die Möglichkeit, als »Kritik« wirksam zu werden.

Hätte der Autor also auf sein ohnehin eitles Projekt verzichten sollen, ebenso wie Sie darauf verzichten sollten, weiter in dem Buch zu lesen?

Sollte man stattdessen nicht besser auf die Straße gehen, um seinen Unmut über die Verhältnisse als »Wutbürger« kundzutun? Sicher, auf einem Transparent, das man auf einer Demo mitführt, kann man kaum einen komplexen Gedanken entwickeln, aber ist nicht schon genug gedacht worden? Sollte man nicht besser endlich in Aktion treten? (Wobei dabei immer mitschwingt, das Denken an sich sei keine Aktion.)

Jetzt handeln!

Jetzt eine Veränderung des Veränderungswürdigen erzwingen!?

Das klingt zunächst gut, aber der slowenische Philosoph Slavoj Žižek weist zu Recht darauf hin, dass auch Demonstrationen als politischem Mittel zumindest mit einer gewissen Zwiespältigkeit begegnet werden muss. Als zum Beispiel während des zweiten Irakkriegs in Europa Zehntausende auf die Straßen gingen, um mit Slogans wie »Kein Blut für Öl« gegen die amerikanische Politik zu demonstrieren, da bemerkte George W. Bush: »Sehen Sie, genau dafür kämpfen wir: Damit das, was Sie hier tun – gegen die Politik Ihrer Regierung zu protestieren –, auch im Irak möglich wird.«

Der Protest also nur als Bestätigung? Ein Protest, bei dem sich jeder wohlfühlt, sowohl der Protestierende, weil er ja moralisch im Recht ist, als auch derjenige, der Ziel des Protests ist, und zwar weil er ja *auch* moralisch im Recht ist?

Könnte sein, dass das nichts bringt.

Nicht unähnlich wurde in Deutschland die »Bewegung«

der »Wutbürger« wahrgenommen, die sich wahlweise gegen die Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken oder Stuttgart 21 oder was weiß ich richtete. Im Grunde sind alle dafür, dass immer mehr Menschen dagegen sind. Die Medien schwärmten, dass jetzt endlich auch diejenigen auf die Straße gingen, die es noch nie getan hätten. Der Bürger reibe sich den politischen Schlaf aus den Augen, vorbei die Politikmüdigkeit, rein in die Aktion. Und auch in der Politik lobte man das neue Bürger-Engagement. Also entweder war da eine Veränderung im Gange, die niemandem Angst machte, weil alle damit einverstanden waren, oder es war *keine* Veränderung im Gange, und deswegen hatte auch keiner Angst.

Diese Vermutung wird gestützt, wenn man sich den Begriff »Wutbürger« einmal ansieht. Was sagt er? Der Bürger ist also wütend. Wer wütend ist, der ist emotional und irrational. Der muss sich mal Luft machen. Die Wut muss man mal rauslassen – und ist die Wut erst raus, ist dann die Luft auch raus? (Noch lässt sich das nicht so genau sagen. Der Reaktorunfall in Fukushima hat der Antiatomkraftbewegung so viel Schub gegeben, dass sie zu einer wirklichen Veränderung in der deutschen Atompolitik geführt hat. Nur die Demonstrationen allein hatten die Mächtigen seit Jahrzehnten schmerzfrei ausgesessen.)

Wir hatten alle womöglich zu lange gedacht, die Politik sei nur ironisch gemeint. Eine Demokratie-Simulation, deren einziges Problem es war, wenn man alle vier Jahre an der Wahlbeteiligung merken konnte, dass immer mehr Mitmenschen gemerkt hatten, dass es sich nur um eine



Hatte man nicht insgeheim gehofft, die Tepco-Truppe hätte irgendeine Art von Supergau-Action-Team mit Spezialgeräten? Einen Roboter? Cyborgtechnologie? Mechazilla, den Antiatom-Giganten? Nun, hatten sie nicht. Sie hatten nur Trainingsanzüge und verzweifelte Höflichkeit.

Simulation handelte. Deswegen hatten sie an einem schönen Sonntag etwas Wichtigeres zu tun, als ihre kleine Statistenrolle zu spielen und den Status quo zu bekreuzigen. Aber das war auch nicht sehr schlimm, weil man ja wusste, wer immer auch gewählt wird, am Ende gewinnt ein Sozialdemokrat, egal von welcher Partei. Nur dass die Sozialdemokraten von der Union und von der FDP uns vielleicht ein bisschen mehr beschießen als die von der SPD oder den Grünen oder der Linken.

Jeder hatte das Gefühl, wenn es wirklich mal hart auf hart kommt, dann kommen schon die Profis und richten alles. Nun aber haben uns die Finanzkrise, das Ölbohrloch im Golf von Mexiko und Fukushima gezeigt, dass auch die

sogenannten Profis nicht wirklich wissen, was sie tun. (In Fukushima wollte man ein Leck in der Reaktorwand mit Zeitungspapier und Sägespänen abdichten. Im Golf von Mexiko hat man es mit alten Golfbällen und sonstigem Abfall versucht. Das ist schon gruselig, denn so was Ähnliches wäre wohl jedem eingefallen! Also wirklich *jedem!*)

Was tun? Ihnen vergeben? Das wäre christlich.

Aber das wirkliche Problem ist, dass wir jetzt zu merken beginnen, dass möglicherweise wirklich alle Macht vom Volke ausgeht. Und das wären dann wiederum wir. Was aber wiederum bedeutet, dass wir auch verantwortlich sind. Wir – und nicht die »Profis«, diese ominöse Deus-ex-machina-Eingreiftruppe, mit der wir insgeheim doch immer gerechnet haben.

Schön, nur wenn wir am Drücker sind, dann müssten wir auch wissen, wo drücken. In welche Richtung? Was ist der Plan? Aber auch wir haben keinen. Und – noch schlimmer: Wir wollen auch keinen. Denn wenn man sich im eigenen Leben umsieht, dann will man meist eigentlich überhaupt keine Veränderung! Es eint ja den Bürger und den Politiker der Imperativ, es solle alles so bleiben, wie es ist! Es solle nur nicht schlechter werden! Und wenn es schon schlechter werden muss, dann bitte nicht in unserer Lebenszeit.

Denn es geht uns ja gut! Sehr gut sogar.

Ja. Wer gegen den Kapitalismus wettet, begibt sich heute in eine seltsame Position. Immerhin befinden wir uns in einer Welt, die scheinbar die »beste aller möglichen Welten« darstellt. Bei allem, was da zu bekritteln ist: Historisch

gesehen ging es keiner Generation vor uns auch nur annähernd so gut. Noch nie war das Leben so luxuriös, derart offen, voller Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung. Und könnte man in die Vergangenheit reisen, um den eigenen Vorfahren von unserem Leben hier zu berichten, sie würden die Gegenwart wohl für die Erfüllung all ihrer Träume halten und darüber hinaus. Also erscheint die Idee, das zu kritisieren, was diese Errungenschaften überhaupt erst möglich gemacht hat, auch noch vom Geist der Undankbarkeit geprägt. Es ist die luxuriöse Haltung derjenigen, die Nutznießer waren und sind und die jetzt die paranoide Angst haben, ihre Pfründe könnten in naher Zukunft versiegen, obwohl doch offensichtlich alles um sie herum bestens funktioniert.

Und dennoch, mir scheint dieses Glück nicht von Dauer. Seine Fundamente wirken auf Sand gebaut. Warum?

Ein ganz einfaches Beispiel: Für einen roten Thunfisch sollen kürzlich 200 000 Dollar bezahlt worden sein. Weil roter Thunfisch so selten geworden ist. Aber alle Sushi-Freunde auf dem Planeten wollen ihn so gern essen und sind bereit, hohe Preise für dieses Vergnügen zu bezahlen. Nur, was bedeutet es, wenn man für einen roten Thunfisch 200 000 Dollar bezahlt? Dass der nächste, den man aus dem Wasser zieht, wohl noch mehr bringen wird. Sicher, der Fisch ist vom Aussterben bedroht, vielleicht wird er demnächst sogar unter Artenschutz gestellt. Aber dann wird er nur noch teurer, und der Anreiz, ihn noch gnadenloser zu bejagen, steigt weiter. Bis er weg ist.

Tja, wenn Sie kein Sushi mögen, was kümmert es Sie?

Es geht hier um das destruktive Element, das dem System, das unser Zusammenleben organisiert, innewohnt. Der Kapitalismus begegnet uns immer öfter im Gewand des Gottes Shiva, der sowohl für Zerstörung als auch für Wiedergeburt zuständig ist. Das Problem dabei: Der kapitalistische Shiva kann den roten Thunfisch nicht wiederaufstehen lassen, nur das Bedürfnis nach ihm *substituieren*. Dann kommt halt was anderes in das Reisröllchen. Aber der Thunfisch ist weg. Bleibt weg. Und das passiert mit immer mehr Arten, Dingen, Werten. Sie sind weg und bleiben es auch. Und man wird gar nicht gefragt, ob man wenigstens hätte Abschied nehmen wollen.

An diesem Punkt muss allerdings angemerkt werden, dass man sich um die Welt an sich keine Sorgen zu machen braucht. Zumindest dann nicht, wenn man mit »Welt« unseren Lieblingsplaneten Erde meint. Die Kugel gilt als recht robust und hat deutlich Schlimmeres erlebt als den derzeitigen Menschenbefall. Gerettet werden muss dagegen die Menschheit. Und vermutlich steht nicht mal deren Überleben insgesamt auf dem Spiel. Allerdings das Überleben von sehr vielen. Und auch vielleicht von all dem, was wir so an sich gut und richtig finden. (Oder sollte ich besser sagen, was *ich* richtig finde?)

Nun, was genau bedroht ist und warum und ob, und was man vielleicht oder vielleicht auch nicht dagegen tun könnte, ist das Thema dieses Buches. Und ein wichtiger Punkt innerhalb dieser Gemengelage ist eben ein kritischer Blick auf Wachstum, Konsum und Kapitalismus. Um den aber an Sie (also an den Mann oder die Frau) zu bringen, muss

ich die Verbreitungsmöglichkeiten des Kapitalismus nutzen. Dumme Sache.

Zunächst scheint mir also nichts anderes übrig zu bleiben, als auf der einen Seite zwar den Satz von Theodor W. Adorno, es gebe kein richtiges Leben im falschen, zu akzeptieren, auf der anderen Seite aber zu konstatieren, dass es im Moment für jemanden wie mich, der das Bedürfnis hat, sein Denken mit anderen zu teilen, gar keine andere Möglichkeit gibt. Will sagen: Machen wir das Beste aus unserem merkwürdigen virtuellen Treffen, auch wenn es zunächst nur unter dem Vorzeichen des asymmetrischen Verhältnisses von Kunde und Produzent abzulaufen hat. Versuchen wir doch miteinander so eine Art von Bund einzugehen. Ich denke nach und trage vor, Sie denken nach und tragen mir dann nichts nach, sondern wiederum Ihrerseits vor. Ihren Freunden. Und die denken dann wieder nach. Und immer so weiter.

Versuchen Sie also die Ware, die Sie in Händen halten, nicht für eine solche zu halten, sondern mehr für so etwas Altmodisches wie einen Brief eines besorgten und verwirrten Freundes, der seine Gedanken vor Ihnen ausbreitet, in der stillen Hoffnung, Sie mögen für die Fragen, die er aufwirft, bessere Antworten finden als er. Sonst könnte es sein, dass sich in naher Zukunft schon herausstellt, der einzige Wert dieses Buches liegt in seinem Brennwert. Und die einzig relevante Frage für künftige Generationen ist: Reicht dieser Brennwert aus, um einen toten Hund zu grillen?



Christoph Süß

Morgen letzter Tag!

Ich und Du und der Weltuntergang

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 12,5 x 20,0 cm
10 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-8135-0424-8

Knaus

Erscheinungstermin: April 2012

Schwarzsehen mit Christoph Süß ist sehr erhellend

Ist die Welt nach Ablauf der Haltbarkeit noch zu gebrauchen? Das fragt sich der Philosoph, Kabarettist und »quer«-Moderator Christoph Süß. In seiner Kritik der reinen Apokalypse nimmt er fröhlich und respektlos unsere Ängste und Endzeitgedanken auseinander. Süß sieht schwarz: So schlimm wird es schon werden.

Wir haben Angst! Vor der Finanzkrise und der Bankenkrise. Dem Euro. Griechenland. Überhaupt Europa. Vor dem Klimawandel. Vor Ökofaschismus. Vor Überschwemmung. Vor Wassermangel. Vor Überfluss. Vor Knappheit. Vor Terroristen. Fundamentalisten. Idealisten. Kommunisten. Kapitalisten. Dem Antichristen. Christen. Moslems. Hindus. Juden. Sekten. Insekten. Langeweile. Amerikanern. Chinesen. Indern. Pakistanis. Polen. Negern. Überhaupt Ausländern. Nachbarn. Männern mit Bart. Frauen mit Bart. Der Wissenschaft. Verblödung. Vor Gutmenschen. Bösen Menschen. Unmenschen. Übermenschen. Untermenschen. Überhaupt vor Menschen. Vor Bakterien und Viren. Vor der Zerstörung der Umwelt. Vor der Kernkraft. Davor, dass der Strom ausfällt. Die Liste unserer Ängste wird im Buch noch beängstigend viel länger sein. Doch Christoph Süß rät: Keine Panik. Weltuntergang ist nur eine Frage der Perspektive. Nach seiner satirischen Geistesgeschichte »Ich denke, also bin ich verwirrt« beschäftigt sich der Philosoph und Moderator hintersinnig und böse mit unserem täglichen Kampf gegen die Endzeit. Da hilft nur eins: Humor!